Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 41

Artikel: Aus dem Tagebuch eines in Russland gefangen gewesenen französischen Offiziers

Autor: Wickede, J. v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ren aber nicht alle pflichtigen Leute eingerückt, von Luzern und Tessin gar keine, obgleich sich solche dort befinden. Der unerläßliche Besuch dieser Kurse kann aber allein für die stete Feldtüchtigkeit der Kompagnien bürgen, und es ist daher eine genaue Kontrole über die Pferde und die Absendung aller Leute, welche ihre Pferde ändern, in die Remontenkurse, den Kantonen auf das Allerdringlichste zu empfehlen.

Wiederholungskurse des Auszugs.

Ihren gesetzlichen Wiederholungskurs machten im Berichtsjahre die Dragonerkompagnien Nr. 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 20, 21, so wie die Guidenabtheilungen Nr. 1, 3, 4, 6, 7.— Nr. 2 von Schwyz existirt noch gar nicht; Nr. 5 von Graubünden in schwacher Zahl, und Nr. 8 von Tessin konnte aus andern Gründen nicht besammelt werden. Im nächsten Jahr wird das Versäumte wohl nachgeholt werden können, wie es im Berichtsjahr mit der Kompagnie Nr. 20 von Luzern geschah.

An diesen Wiederholungskursen nahmen Theil:

713 Offiziere und Mannschaft der Dragoner,
und 133 Guiden

zusammen 846 Mann.

Es ergibt sich daraus, daß viele Dragonerkompagnien nicht vollzählig einrückten; und wirklich war dieses auch bei allen, mit Ausnahme derjenigen von Luzern Nr. 20 der Fall. Ja, mehrere zählten nicht einmal 50 Mann, Nr. 21 (Bern), die nur 49 Mann stark einrückte. Es ist dieses um so auffallender, als die Kompagnieverzeichnisse denn doch meistens eine viel größere Anzahl von Leuten aufzählen und sich manche nur dem Dienst zu entziehen scheinen. Zu rügen ist ferner, daß nicht wenige Reiter einrückten, welche mit ihren neuen Pferden den vorgeschriebenen Remontenkurs nicht besucht hatten.

Die Dauer jedes Dragonerkurses war 15 Tage, und wenn man auch in den ersten Tagen es wohl fühlte, daß Mann und Pferd seit zwei Jahren jeder Uebung entbehrt hatten, so wurde der Unterricht doch fruchtbar. Die Erfahrung des nächsten Jahres wird lehren, ob das jetzige System längerer Kurse von zwei zu zwei Jahren dem frühern, wo jährlich Kurse von der halben Zeitdauer abgehalten wurden, bleibend vorzuziehen sei. Sicher ist, daß bei längern Kursen die Mannschaft jeweilen weiter gebracht werden kann, und daß besonders die Kader größere Fortschritte machen. Die Vereinigung mehrerer Kompagnien in jedem Kurs hat sich als praktisch bewährt, weil bei solcher Mannschaftszahl größere Manöver und bessere Uebungen gemacht werden, die sehr belehrend sind und die Leute ansprechen. Die Kompagnien Nr. 11 und 20 machten ihren Wiederholungskurs in der Centralschule zur Zufriedenheit. Bei der Kompagnie Nr. 20 zeigte sich aber der Uebelstand, daß die Sättel den Leuten erst vor dem Abmarsch aus dem Zeughaus verabfolgt und somit den Pferden nicht gehörig angepaßt werden konnten, was mehrfache Drucke und Beschädigungen zur Folge hatte.

Leute und Pferde aller Kompagnien konnten am Schlusse der Wiederholungskurse mit dem Urtheil der Brauchbarkeit im Felde entlassen werden.

Zu kurz sind die Kurse der Guiden; man stellt höhere Anforderungen an sie, als an die Dragoner, und gewährt ihnen doch kaum die Hälfte Instruktionszeit. Diesem Uebelstand wird abgeholfen werden müssen.

In Kleidung und Ausrüstung kommen allerlei Abweichungen vor, denen zwar möglichst gesteuert wurde. Wären die Schulkommandanten bevollmächtigt, dergleichen Mängel auf Kosten der Kantone sofort verbessern zu lassen, so würden sie wahrscheinlich schon von den Kantonen selbst vorher beseitigt.

Höchst wünschbar wäre für die Kavalleriekader und für die Guiden ein eigener Centralunterricht. In diesem Unterrichtskurs könnten dann auch Offiziersaspiranten ihre Ausbildung erhalten. Hätten nicht Bedenken obgewaltet, besonders wegen der schwachen und schwierigen Rekrutirung der Kavallerie, so würden wir diese Schuleinrichtung schon versucht haben. Wir hoffen indessen, in günstiger Zeit darauf zurückkommen zu können.

Kavalleriereserve.

Die durch Art. 71 der eidg. Militärorganisation vorgesehene Inspektion der Kavalleriereserve wurde im Berichtsjahre fortgesetzt. Sie umfaßte die Mannschaft der Kantone Bern, Luzern, Solothurn, Basel-Landschaft, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Thurgau und Genf. Waadt, wo Auszug und Reserve verschmolzen sind, wurde davon dispensirt. Statt der reglementarischen Zahl der 614, oder der auf den Rödeln verzeichneten 676 Mann, stellten sich bei den Inspektionen und Uebungen nur 525. Das Ergebniß zeigte, daß diese Reservemannschaft die nothwendigen Bedingungen zu einem befriedigenden Dienst erfüllt. Die Reife der Männer wiegt dasjenige auf, was an Unterricht etwa vergessen wurde. Die Pferde sind im Allgemeinen gut und werden von den Reitern gut besorgt. Die schwache Seite besteht in der geringen Erinnerung an die früher erhaltene Instruktion (namentlich gilt dieses von der Kadermannschaft); ferner in der großen Zahl frischer Pferde und in mancherlei Mängeln bei Kleidung und Ausrüstung. Im Fall des Bedürfens dieser Armeeabtheilung könnte den genannten Uebelständen wohl abgeholfen werden.

Für die nächsten Jahre dürfte ein etwas einfacherer Modus der Inspektion der Kavallerie genügen.

Ist auch bei der Kavallerie noch lange nicht erreicht, was gewünscht werden muß, so kann doch nicht verkannt werden, daß im abgewichenen Jahr verschiedene Fortschritte gemacht wurden, in Beziehung auf Einheit des Korps, auf Instruktion, auf Disziplin, auf Gleichförmigkeit in Kleidung und Ausrüstung, so wie auf Qualität der Pferde. Mit Geduld und frischem Muthe werden sich auch weitere Anstände nach und nach ordnen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt

von **J. v. Wickede.**

(Fortsetzung.)

Die Straßen von Sebastopol, die näher dem Meere liegen und deßhalb unseren Geschossen nicht so sehr

ausgesetzt waren, schienen auch weit weniger gelitten zu haben, als die mehr landwärts gelegenen. Wenn auch alle Gebäude hier sehr bedeutende Spuren der Verwüstungen zeigten, welche unsere Kugeln an denselben angerichtet hatten, so waren sie doch noch nicht völlige Ruinen, und man konnte ihre Bauart ziemlich deutlich erkennen. Minirt wurde aber auch hier fast überall. So viel man übrigens aus diesen halb oder fast ganz zerstörten Häusern sehen konnte, muß Sebastopol wirklich eine sehr hübsche und regelmäßig angelegte Stadt gewesen sein und viele recht ansehnliche und geschmackvolle öffentliche Gebäude enthalten haben. Der russische Adjutant bezeichnete uns beim Vorübermarsche manche derselben. Namentlich machte er uns auf ein schon sehr zerschossenes großes Gebäude aufmerksam und sagte, dies sei das Theater gewesen, in dem sie manche sehr vergnügte Stunde verlebt hätten, bis ihnen unsere Batterien auch dieses Vergnügen gestört. „Wir wollten erst hier auf dem Theater eine recht bunte Fahne aufstecken und die feindlichen Batteriekommandanten bitten, dasselbe mit ihren Geschossen zu verschonen, damit wir ungestört unser Vergnügen haben könnten. Die Franzosen, die selbst so sehr das Theater lieben, hätten uns gewiß diese Bitte gewährt, aber die Herren Engländer sind gar so ungalant!" setzte dieser russische Adjutant in lachendem Tone hinzu, als wir vor diesem Theater vorbeimarschirten. Der Zufall wollte, daß gerade in demselben Augenblicke eine große Bombe — ich glaube von einer englischen Batterie — mit gewaltigem Krachen mitten in das Theater einschlug, und dabei Dachsteine und Stücke von Balken weit um sich schleuderte. Einer unserer französischen Soldaten erhielt dabei von diesen herumfliegenden Holzstücken eine tüchtige Kontusion an der Backe, so daß ihm das Blut aus dem Munde stürzte, und einem russischen Grenadier der Eskorte ward das Gewehr von der Schulter gerissen und ganz krumm gebogen.

„Aha, ich sehe, es werden hier jetzt recht große Spektakelstücke mit Knalleffekten geben — sacre bleu! es taugt nicht viel, Akteur bei denselben zu sein!" lachte einer unserer Voltigeure, der jetzt nicht einmal die Gelegenheit vorübergehen lassen konnte, nach gewohnter Art seine Witzeleien zu machen. Unwillkürlich mußten wir fast Alle darüber lachen und kamen dadurch etwas mehr aus unserer anfänglich sehr trüben Stimmung.

An der großen Hafentreppe, die von dem prachtvollen Quai, wirklich einem der großartigsten derartigen Bauwerke, die ich je gesehen habe, nach dem Meere führt, machten wir Halt, um die Boote zu erwarten, die uns quer über den Hafen nach den Nord-Forts von Sebastopol bringen konnten. Mein verwundeter Finger fing jetzt an mich sehr zu schmerzen, und ich sehnte mich daher ungemein nach einem Arzte, der ihn mir gehörig verbinden könne, zumal auch sonst bei der großen Hitze, die immer mehr fühlbar wurde, der Brand hinzutreten konnte. Auch mehrere von unseren Soldaten hatten ziemlich bedeutende Wunden und sehnten sich dringend nach einem ärztlichen Verbande. So viel Ordonnanzen auch der wirklich ungemein gefällige russische Offizier deßhalb ausschickte, es war nicht sogleich ein Arzt zu bekommen und da auch die Boote, die zum Uebersetzen der Gefangenen bestimmt waren, noch vollauf zu thun hatten, so mußten wir mehrere Stunden hier an der Hafentreppe uns lagern. Wir benützten diese Rast nun so gut als möglich, uns selbst zu verbinden, wozu Alle die Reste ihrer Taschentücher opferten, und uns auch mit Wasser, das die Unverwundeten in ihren Käppis aus dem Hafen-Bassin holten, zu reinigen. Zwar schmerzte es sehr, wenn das salzige Meereswasser an die offenen Wunden kam, allein es war dies sonst denselben doch heilsam und verhinderte das Hinzutreten des Brandes. Auch Hunger und Durst stellte sich gegen Mittag sehr bei uns ein, da wir schon von Morgens um 2 Uhr an auf den Beinen gewesen waren. Schlechtes, brackiges Trinkwasser, das uns übrigens dennoch eine große Erleichterung gewährte, konnte der russische Offizier uns in den Trinkgefäßen seiner Leute holen lassen, andere Erquickungen vermochte derselbe aber uns nicht zu schaffen, da alle für die Gefangenen bestimmten Vorräthe in den Nord-Forts sich befanden. Glücklicherweise hatten die meisten von unseren Soldaten noch etwas Brod und Zwieback bei sich, manche sogar noch einen kleinen Rest von Branntwein in den Feldflaschen; denn die Russen waren wirklich rücksichtsvoll gewesen, auch diese nicht einmal zu plündern. Auf meinen Befehl mußte Jeder seine derartigen Vorräthe abgeben und einige Sergeanten eine regelmäßige Vertheilung derselben besorgen, so daß doch Alle ein kleines Stücklein Brod als Mittagsmahl bekamen. Auch unsere russische Bewachungsmannschaft, jetzt nur noch zwölf Mann stark, denn die übrigen waren wieder zurückgeschickt worden, als wir an der Hafentreppe uns lagerten, hielt ein sehr mäßiges Mittagsmahl. Jeder Soldat zog ein großes Stück schwarzes Kleienbrod aus der Tasche und verzehrte dasselbe mit ungemein gesundem Appetit, stillte dabei seinen Durst in schlechtem Wasser und hatte so sein Diner eingenommen.

Da übrigens die Hitze gegen Mittag wirklich drückend wurde, und die Sonnenstrahlen vom Himmel herabstachen, wie ich sie in Algerien nicht heißer empfunden habe, so krochen wir hinter einige Stein- und Holzhaufen, die wenigstens nothdürftig Schatten gewährten, zusammen. Die Ermüdung und Abspannung war bei den Meisten von uns so groß, daß wir trotz Hunger und den Schmerzen der Wunden, des unbequemen Lagers, das wir hatten, und des Gekrachs, welches die Kanonade fortwährend machte, obschon ihre Kugeln nur ausnahmsweise bis hierher reichten, in eine Art von Halbschlaf verfielen. Ich wenigstens habe wohl an zwei Stunden so dagelegen, ohne daß ich etwas Deutliches von der Lage, in der ich mich befand, fühlte.

(Fortsetzung folgt.)